

**Predigt am Letzten Sonntag des Kirchenjahres 25. November 2023**

**Herbst-Themenpredigtreihe:**

**Dazu gehören ... biblische Impulse zur Inklusion**

***Von der Würde des zerbrechlichen Lebens***

***Matthäus 11, 1-6***

<sup>1</sup> *Und es begab sich, als Jesus diese Unterweisungen an seine zwölf Jünger beendet hatte, dass er von dort weiterging, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen.*

<sup>2</sup> *Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger*

<sup>3</sup> *und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?*

<sup>4</sup> *Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht:*

<sup>5</sup> *Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt;*

<sup>6</sup> *und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.*

Liebe Gemeinde,

zerbrechlich ist, was zerbrochen werden kann. Porzellan und Glas, auch Metalle; Zäune, Mauern, Herzen, das Glück, die Seele, das Vertrauen, die Liebe. Unsere Wahrheiten sind zerbrechlich. Und der Friede ist es. Das Leben selber kann zerbrechen. Kann zerbrochen werden. Nicht nur durch Erosion, durch Abnutzung, Krankheit, Alter. Wir wissen: Auch durch Gewalt und Brutalität und Blindheit, Dummheit, durch eine Legion zerstörerischer Kräfte ist das möglich. Die subtilste, das ist die Angst und ihre Schwester, die Verstocktheit. Wir sehen es in diesen Tagen, Wochen, Jahren hundert- und tausendfach.

Draußen auf dem Hospitalplatz stehen an diesem Sonntag Stühle - leere Stühle für die Geiseln, die noch in der Gewalt der Hamas sind. Heute Nachmittag findet dort ein Gedenken, eine Mahnwache statt. Was ist zerbrochen im Heiligen Land? In den Seelen der Menschen, die auf allen Seiten zu Opfern geworden sind? Was ist an Menschlichkeit zerbrochen in den Seelen der Gewalttäter? Hier vorne diese Glas-Installation wird heute Nachmittag in einem Gottesdienst zum Gedenken an die im Dienst gestorbenen Polizistinnen und Polizisten aus unserem Land zu sehen sein. Die Namen der Frauen und Männer, die auch Opfer von Gewalt geworden sind, sind darauf eingraviert. Glas – zerbrechliches Glas und diese Namen: transparent und fragil.

Und viele von uns sind heute hier, weil sie im vergangenen Jahr erlebt, gespürt, an Leib und Seele erfahren haben, wie das ist, wenn ein Miteinander durch den Tod abbricht. Wenn Gemeinsames zerbricht.

Zerbrechlich ist, was zerbrochen werden kann. Porzellan und Glas, auch Metalle. Zäune, Mauern, Herzen, das Glück, die Seele, das Vertrauen, die Liebe. Unsere Wahrheiten sind zerbrechlich. Auch grundlegende Ordnungen und Gesetze sind zerbrechlich. Mose, als er herunter stieg vom Berg mit den steinernen Tafeln, zerbricht sie selbst, als er die Menschen um das goldene Kalb, den Mammon, um diesen Götzen tanzen sieht. Die Menschen haben die Tafeln längst mit ihrem Furor und ihrer kleinen Angst in sich selbst zerbrochen.

Auch unsere Ordnungen sind zerbrechlich. Gott, so lesen wir, Gott, lässt ihn diese Tafeln noch einmal den Menschen zu bringen: Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst dir kein Bild machen. Du sollst nicht töten, nicht betrügen, lügen, zerbrechen.

Es zieht ihn - Jesus von Nazareth - hin zu den Bruchstellen des Lebens. Er ist unterwegs zu denen, die zerbrochenen Herzens sind, die herausgefallen sind aus den Zusammenhängen ihres Lebens: zu den Trauernden, den Aussätzigen, den Lahmen, den Blinden.

Von Zeit zu Zeit auch zu unseren nächsten Menschengeschwistern. Oder: zu uns! Denn alle großen Bruchstellen unseres Lebens machen uns ja auch zu solchen Menschen: zu Isolierten, zu Frauen und Männern, die die Bewegung ihres Lebens erst wieder suchen müssen und die Gemeinschaft wiederfinden müssen. Zu Menschen, die erfahren, dass sie kaum noch dazugehören, weil es für die anderen so schwer ist, zu verstehen, aus welchen Bezügen wir gefallen sind.

Liebe Gemeinde,

es zieht ihn nicht nur merkwürdig hin zu den Ausgeschlossenen, Verlorenen, Unreinen, sogar hinein in die Räume, in denen der Tod die Liebe und das Leben zerbrochen hat – Tote stehen in seiner Gegenwart auf, so lesen wir! Er, Jesus von Nazareth selber, ist auf eine merkwürdige Art, wie ein Mensch auf dem Hochseil an den Bruchstellen des Lebens unterwegs. Dort finden wir ihn. Dort entzieht er sich auch wieder. Dort wird er Menschen ein unübersehbar nahes Du. Er berührt sie, er verändert sie. Dort wird er aber auch ein nicht Fassbarer; ein nicht Berührbarer. Denn er entzieht sich wieder. Nicht nur nach Ostern und in der Begegnung mit Maria Magdalena, die – aus reinem Glück aus reiner Freude! – ihn fassen und umarmen an sich ziehen will. *Noli me tangere*. Halte mich nicht fest. Berühr mich nicht. Sagt er zu ihr.

Von der Würde des zerbrechlichen Lebens: Von Anfang an ist er, Jesus, merkwürdig flüchtig. Er ist selber zerbrechlich und zugleich über alle Maßen präsent. Er ist fassbar und greifbar an den Tischen, in den Gesprächen und Begegnungen und Heilungen. Und dann plötzlich wieder „verschwunden“. Es scheint, dass seine Würde, seine Menschlichkeit und seine Göttlichkeit daran geknüpft sind. Dazu sein. Und wieder weg zu sein.

Sein Erscheinen in der Welt, seine Geburt – die Erzählungen, der Bericht seiner Taufe: sie lassen ihn einerseits offenbar werden als den geliebten Sohn Gottes. Aber er muss andererseits flüchten nach Ägypten. Es zieht ihn in die Wüste, in die Zerbrechlichkeit. Er erlebt dort den Hunger und das Ausgeschlossenein, die Fremdheit, das Zerbrechen. Und genau dort, an diesen Orten, ist er merkwürdig stark und präsent und lebendig. Und unverfügbar! Es ist noch eigentümlicher: je unverfügbarer er im Blick auf unseren Zugriff ist, desto gegenwärtiger ist er. Desto präsenter ist er.

Liebe Gemeinde,

die französische Filmemacherin Claire Denis, inzwischen 77 Jahre alt, wurde in Paris geboren. Ihre Kindheit hat sie mit ihren Eltern in Kamerun und in Burkina Faso und in Dschibuti verbracht. Eine schöne Kindheit, wie sie sagt. Als die weit und breit einzigen weißen Kinder in ihrer Umgebung sei sie sich allerdings oft vorgekommen wie eine Außerirdische. Zu den Heimatorten ihrer Eltern habe sie von Kindheit an keine wirkliche Beziehung gehabt. Als sie nach Frankreich zurückkam, nachdem sie und ihre Schwester an Polio erkrankt waren –

Kinderlähmung - , sei sie von neuem in eine Welt geraten, die sie zu einer Fremden gemacht habe. Ihr ganzes Leben habe sie an dieser Grenze erlebt - jenseits des wirklichen Dazugehörens. Auch die gesellschaftlichen Erfahrungen, die damit verbunden waren zwischen der Welt des Südens und der Welt des Nordens, habe sie vereinzelt und habe ihr Leben geprägt. Und schließlich auch ihre Arbeit als Filmmacherin.<sup>1</sup>

Aber dann, nach und nach habe sie verstanden, dass da nicht nur Zerbrechlichkeit und Traurigkeit seien, weil sie nicht dazugehöre, sondern dass genau an diesen Bruchstellen, an den Rissen, an ihrer Zerbrechlichkeit, an diesem manchmal geräuschvollen, lauten, hörbaren, manchmal im Außen aber kaum wahrnehmbaren und das Leben erschütternden Brüchen mit ihren Konflikten und Krisen, dass dort die Momente der höchsten Sensibilität liegen. Die Bruchstellen seien die Momente höchster Lebensintensität, sagt sie!

Es seien dort auch die größten Momente der Einfühlung, der Empathie, die sie erlebt habe. Wenn unser Leben so in Stücken liegt und offen und isoliert, dann wächst ja bekanntlich unsere Sensibilität für die großen existenziellen Themen des Lebens – was ist wichtig, was ist unwichtig? - Sogar im Kleinen, in den alltäglichen Bezügen, die von unserer Umwelt leicht übersehen werden. Deshalb ist es wichtig, dass es Gruppen von trauernden Menschen und für trauernde Menschen gibt, weil dort diese Erfahrungen auch mitgeteilt und kommuniziert werden können. Weil sie dort Orte haben, an denen sie sich über ihre besonderen Erfahrungen austauschen können und ihrerseits Verstehen und Einfühlung finden.

Diese Bruchstellen seien, so Claire Denis, diese Momente, an denen das Leben seine größte Offenheit, seine größte Tiefe und größte Weite habe – das habe sie gelernt. Die Momente, in denen das Leben vielleicht leer und für einen Moment sinnlos erscheine, aber an denen zugleich eine unerwartete, ja manchmal überwältigende Lebendigkeit einfließen könne - nicht nur in unserem Kopf, sondern auch in unseren Körper, in unsere Beziehungen; in alles, was da ist. Darauf habe sie mit ihren Filmen aufmerksam machen wollen: wie Lebenslandschaften nicht nur zusammenbrechen, sondern wie sie sich an den Bruchstellen auch ausweiten können.

Zerbrechlich ist, was zerbrochen werden kann. Porzellan und Glas, Metalle, Zäune, Mauern, Herzen, das Glück, die Seele, das Vertrauen, die Liebe. Unsere Wahrheiten sind zerbrechlich. Und der Friede. Das Leben selber kann zerbrechen. Daran gibt es nichts zu beschönigen und nichts zu verklären. Und das ist nicht nur unsere *Conditio Humana*, unser menschliches Leben selber, das unsere Zerbrechlichkeit ausmacht. Wir verursachen diese Zerbrechlichkeit auch. Wir sind mitverantwortlich, dass die Welt diese brutalen und unmenschlichen Härten hat. Aber wir sind es nicht nur.

Noch einmal: der Nazarener begibt sich an diese Orte. Er geht an diese Bruchstellen. Gott selber, so wird später die Theologie formulieren, ist auf eine rätselhafte Weise an diesen Bruchstellen. Im Zerbrechen Jesu Christi wird Gott sichtbar als der Gott, der die Räume öffnet, so lesen wir.

---

<sup>1</sup> Kathrin Busch, Ästhetik des Fleisches. Sensibilität bei Claire Denis & Jean-Luc Nancy. In: Burkhard Liebsch, Sensibilität der Gegenwart. Sonderheft 17 der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft. Hamburg 2018. S. 235-2532

*Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, 7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. 8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.* Das ist ein alter frühchristlicher Hymnus, den Paulus im Philipperbrief zitiert.

Liebe Gemeinde,

wir rühren hier an ein Zentrum der christlichen Theologie. Wir rühren hier auch an eines der großen Geheimnisse des Lebens und des Menschseins. Wir alle haben damit Erfahrungen gemacht. Wenn ein Mensch geht, wenn wir von einem Menschen Abschied nehmen müssen, wenn die Verbindung zu einem Menschen stark und groß war, vielleicht auch wenn sie schwierig war und das Miteinander kompliziert und in seinem Wesen ungeklärt, dann wird die Abwesenheit dieses Menschen auf eine unerwartete Weise auch zu einer Anwesenheit. Dann ist die Leere, die entstanden ist, nicht selten die Vertiefung einer Gegenwart. Im Kopf eben, sagen manche. Aber es ist vielschichtiger und komplexer und greift hinein in alle unsere Lebensbezüge.

Es hört sich vielleicht komisch an. Aber die Leere, die entsteht, ist nicht leer. Sie ist vielleicht die Andeutung eines Horizonts, einer Linie, über die wir nicht hinausschauen. Aber das Leben, das wissen wir, erschöpft sich nicht in diesem Horizont. Und genau an dieser Linie stehen der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Sie werden dort stark, wo die geschlossene Welt sich öffnet. Wo auch Menschsein sich öffnet. Auch auf sich selber hin. Oder auf einen anderen Menschen hin. Wo deutlich wird: Dieser andere Mensch kommt auf mich zu und ich muss mich auf ihn einlassen. Wo spürbar wird, dass das, was es an Sinn in dieser Welt gibt, eigentlich immer auf mich zukommt, mich trifft, mich bewegt, mich verschiebt, mich lebendig macht.

An den Bruchstellen unserer Welt – die Würde unseres Lebens: In unserer Zerbrechlichkeit begegnen wir ja immer einer Welt, die anders ist als die Welt, wie wir sie uns vorstellen. Und vielleicht begegnen wir uns auch selber dort als Menschen, die anders sind als die, als die wir uns sehen.

Wir begegnen einer Welt, die über uns hinausweist und hinausreicht. Da ist auch das Dunkle: Schicksal, Nacht, Abgrund. Aber es ist auch Ewigkeit und Begegnung und Überraschung und Neues. Und unsere Chance an den Orten unserer Zerbrechlichkeit ist: anders zu hören, anders zu sehen, anders zu fühlen; uns von ihm, der an den Grenzen unterwegs war, dem Nazarener an der Hand nehmen zu lassen – in aller seiner großen Nähe und Flüchtigkeit; gekreuzigt und auferstanden; mit seinen Augen zu sehen; mit seiner Leiblichkeit zu lieben und loszu lassen – voller Ehrfurcht vor dem Geheimnis Leben, das weit über unsere eigene kleine Blindheit hinausreicht.

Oder um es mit der Dänin Inger Christensen zu sagen:

*AUF DER WELT ruhen die Augen der Welt;  
mit mehr als 33,5 Millionen Paar Augen  
versucht die Welt, die sich selber nicht sehn kann,  
sich selber zu sehn,*

*sieht wie in einem Nebel, blindlings:*

*dort die physischen Leiden, den sinnlosen Tod  
hier dir psychischen Leiden, das sinnlose Leben.*

*Dazwischen der Atem, Puls, das Bewußtsein.*

*Tag für Tag mit Essen und Schlaf zu versorgen  
und Licht und Luft und Wasser und Worten und ...  
und sehn ...<sup>2</sup>*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, in Christus Jesus, in der Gemeinschaft der vertrauenden und hoffnungsvoll Lebenden, in der Verbundenheit der Menschenkinder, die auch über die Grenzzäune und Ausschließungen hinausschauen und erwartungsvoll auch an den Bruchstellen jeden Augenblick in Empfang nehmen. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

---

<sup>2</sup> Inger Christensen, Olav-Christopher Jenssen, Klaus-Jürgen Liedtke und Hanns Grössel ,Sich selber sehen möchte die Welt: Gedichte, Erzählungen und Essays aus dem Nachlass. Mit 96 Aquarellen von Olav Christopher Jenssen. Münster 2022. S. 45